

Vorwort

„Die wenigen Ärzte und Naturforscher, die sich den Sinn für historische Studien bewahrt haben und auf diesem Gebiete tätig sind, erscheinen der großen Mehrzahl ihrer Berufsgenossen als Sonderlinge oder Curiositäten-Krämer, für deren Bestrebungen man eine durch mitleidiges Wohlwollen gemilderte Geringschätzung empfindet.“ (Theodor Puschmann, Wien, 1879)

Diese resignative Feststellung des zweiten Inhabers des Lehrstuhls für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien charakterisiert die Stellung der Medizingeschichte im ausklingenden 19. Jahrhundert im „Niemandland“ zwischen der Heilkunde des 18. Jahrhunderts, die das alte diagnostische und therapeutische Erbe als Grundlage für die medizinische Praxis tradierte, und der naturwissenschaftlich orientierten Medizin des 19. und 20. Jahrhunderts, die auf Basis aktueller Erkenntnisse der Naturwissenschaften und nicht zuletzt der Pathologie, ihr eigenes diagnostisches und therapeutisches Gebäude schuf. Für diese neue Richtung stehen die „Fixsterne“ der Zweiten Wiener Medizinischen Schule, Carl Freiherr von Rokitansky und Joseph Škoda. In jüngerer Zeit haben sich zunehmend Fachhistoriker der Medizingeschichte angenommen. Durch historische Fachkompetenz wird vermieden, medizinhistorische Aspekte aus ihrem sozialen und politischen Kontext herauszulösen und damit mehr zu verzerren als zu erhellen.

Mit ihrem Werk bringt uns Felicitas Seebacher die Persönlichkeiten der Wiener Medizin im 19. Jahrhundert vor dem politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Hintergrund jener Zeit nahe, wobei der Schwerpunkt auf jenen Vertretern der Wiener Medizinischen Schule liegt, die sich aktiv bildungs-, wissenschafts- oder gesellschaftspolitisch, sei es systemkonform oder antagonistisch, betätigten. In der Zweiten Wiener Medizinischen Schule kollidierten divergie-

rende fachliche, politische und konfessionelle Weltbilder und Lehrmeinungen, das Überlieferte mit dem Neuen. Motor für Reformen war die Notwendigkeit, das wenig flexible und konservative Bildungs- und Gesundheitssystem der Monarchie an den Fortschritt in Europa anzupassen. Diese Komplexität in gesellschaftlicher aber auch wissenschaftlicher Hinsicht hat die Wiener (Österreichische) Medizin und deren Vertreter geprägt. Im Mittelpunkt steht der Pathologe Rokitansky als Vermittler zwischen Tradition und Fortschritt, als Führungspersönlichkeit in akademischen Institutionen und als Bildungspolitiker im Ringen um Freiheit der Wissenschaft in der Universität. Die Autorin vermittelt anhand zum Teil unveröffentlichter Primärquellen und unter Einbeziehung bestehender Standardwerke (Erna Lesky: Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert; Helmut Rumpel: Eine Chance für Mitteleuropa) ein gleichermaßen wissenschaftlich fundiertes wie lebendiges Bild der Zweiten Wiener Medizinischen Schule im Spannungsfeld zwischen naturphilosophischen und naturwissenschaftlichen Richtungen, zwischen nationalen und übernationalen Strömungen, zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen unterschiedlichen Konfessionen und sozialen Schichten. Trotz aller Gegensätze und Konflikte blieb aber Humanität höchste Maxime. Die historische Wahrheit wird ungeschönt dargestellt und durch Zitate belegt. Dies vermittelt dem Leser einen differenzierten und durchaus nicht immer sympathischen Eindruck von den Akteuren, trägt aber auch zu deren Verständnis bei. Jeder, der den Menschen mit seinen Stärken, Schwächen aber auch seiner persönlichen Entwicklung hinter den historischen Ikonen sucht, wird von diesem Buch profitieren.

Univ.-Prof. Dr. med. Helmut DENK,
Vorstand des Instituts für Pathologie
der Medizinischen Universität Graz

